

insgeheim im Geist . . .“ Wie anders klingt dies in dem Massa-Text: „Kann überhaupt jemand das Tun anderer richtig bewerten? Ich glaube der, der wirkliche Autorität besitzt, das heißt, Autorität, die nicht nur übertragen ist, sondern aus innerer Reife kommt und der Verantwortung für das geistliche Wohl anderer hat. Die Berechtigung zu urteilen kann die Kirche jemandem übertragen durch Ernennung und Weihe. Diese Aufgabe kann aber auch jemand übernehmen, der . . . persönlich vom Hl. Geist dazu gedrängt wird.“

(4) In Kürze wird der englische Urtext in den von Prof. J. Hogg herausgegebenen *Analecta Cartusiana* (Salzburg) greifbar sein. Dann wird man selbst überprüfen können, wie fahrlässig (um kein härteres Wort zu gebrauchen) die Übersetzung Massa-Lassalle mit dem Text umgegangen ist. Beim Autor vorliegenden Berichts wächst aber auch das Mißtrauen gegen Interpretationen buddhistischer Spiritualität durch christliche Theologen, die nicht einmal die eigene christliche Spiritualität recht verstehen und lesen können.

Man muß (ganz im Gegensatz zu der Vorstellung der Riehle-Übersetzung in „Christ in der Gegenwart“, die nur an der Einleitung herummäkelt, den Text selbst offensichtlich nicht angeschaut hat) dankbar die neue Übersetzung des Johannes-Verlags zur Hand nehmen, um dieses große, wenn auch einseitige Buch christlicher Spiritualität zu studieren.

Josef Sudbrack, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige

Der heilige Nikolaus – Die Wahrheit der Legende. Hrsg. von G. u. Th. Sartory, Herderbücherei 897, 157 Seiten, kart., 5,90 DM.

Der hl. Nikolaus ist nicht nur in den östlichen Kirchen, sondern auch bei uns einer der meist verehrten Heiligen. Das vorliegende Buch ist ein solider Beitrag zur Wahrheit seiner Legende. Nikolaus (nikein = siegen, laos = Volk) war Bischof von Myra und lebte, Genaues ist nicht ausmachbar, wahrscheinlich im 4. Jh. Seit altersher wird er verehrt. Zahlreiche Legenden zeugen davon (48–109). Im Westen bekam sein Kult mächtige Impulse, als die Gebeine des Heiligen im Jahre 1087 aus dem zerstörten Myra nach Bari in Unteritalien übertragen wurden.

Was das kleine Büchlein besonders wertvoll macht, ist die Wiedergabe der ostkirchlichen Vigilfeier zum Fest des hl. Nikolaus (114–142). Denn ein Ort des Heiligen ist blei-

bend das liturgische Geschehen; gerade von dort her bekommen seine Legenden und Wundertaten einen tieferen Sinn. In der Liturgie können wir den hl. Nikolaus immer wieder in befreiender Weise vor Augen bekommen.

V. Sollak von Appell

Basilius. Heiliger der Einen Kirche. Hrsg. von A. Rauch und P. Imhof. München Verlagsgesellschaft Gerhard Kaffke 1981. 231 S., geb. DM 28,—.

Die an Gestaltung und Gestalt ansehnliche Sammlung von Vorträgen stellt den ersten Band der neuen Schriftenreihe „Koinonia“ dar, die vom Ostkirchlichen Institut Regensburg herausgegeben wird. Das vorliegende Werk ist ein Ergebnis der Regensburger Ökumenischen Symposien, die seit mehr als einem Jahrzehnt ein wichtiges Gesprächsforum zwischen Theologen aus der Orthodoxen Kirche

und Theologen des Deutschen Sprachraums im Auftrag der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz sind. Spirituelle und speziell ökumenische Aspekte durchziehen die sechzehn, einander ergänzenden Vorträge orthodoxer Bischöfe, führender katholischer und orthodoxer Theologen. Das Buch wird im Bereich der patristischen Forschung seinen Platz einnehmen.

Basilius (329–379) ist „Heiliger der Einen Kirche“; zentrale Gestalt der Alten Kirche in ihrer spirituellen Vorbildhaftigkeit und ihrem Zeugnis für Christus. Der Heilige wird verehrt als großer Gelehrter, Prediger und Bischof, der mit seinem literarischen Werk immer von neuem einen Schwerpunkt der Kirchengrenzen überschreitend geführten patristischen Forschung bildet. Nicht zuletzt sollte dadurch ein Hauptanliegen des hl. Basilius ein wenig mehr in Erfüllung gehen: Die Einheit der Kirche in Ost und West. Denn „immer wieder sind wir aufgerufen, ein Stück des Weges auf dem Weg zur immer innigeren Einheit in der Vielheit zu gehen. Alles, was hilft, den Willen Christi in Raum und Zeit zu verwirklichen, sollten wir bejahen. Negative Unterschiede bedürfen der sorgsamsten Aufhebung in ein um so größeres Verstehen, zu dem die Liebe Christi und das stets gegenwärtige Wirken seines Geistes ermächtigen.“ (12)

Es ist zu wünschen, daß diesem gelungenen ersten Band der neuen Regensburger Reihe „Koinonia“ bald weitere Werke folgen, die ebenso glücklich geistlichen Gehalt und wissenschaftlichen Wert zu vereinen wissen.

B. Lorenz

Rotzetter, Anton/Willibrord-Christian van Dijk/Thaddée, Matura: Franz von Assisi. Ein Anfang und was davon bleibt. Zürich, Einsiedeln, Köln, Benziger Verlag, 1981, 364 S., geb., DM 22.80.

Vorliegendes Arbeitsbuch über franziskanische Spiritualität will ebenso unterrichten und einführen in die Gestalt des heiligen Franz, wie es ein Instrumentarium anbietet zum Eindringen in den Geist des heiligen Franz. Vorzüglich sind die ersten 150 Seiten von A. Rotzetter über den Heiligen selbst. Diese Synthese von Geschichte und Ausdeutung ist so gelungen, wie ich es sonst kaum gefunden habe. Auch dort, wo Rotzetter den Heiligen in (vielleicht

zu) glühenden Farben schildert, folgt man ihm gern: „Nur Kontemplation, Gebet Liturgie, nihil aliud“; Gehorsam aus dem Ideal der „Brüdergemeinschaft“ heraus (auch als Einsiedler will Franz einen Gefährten!); „Aktivität selbst als ein Akt der Kontemplation ... eben Hingabe an den, der für alle gestorben ist“; Einheit von Wort und Sakrament und darum auch Kirchlichkeit. Alles ist von Rotzetter gut belegt, lesbar ausgeführt und pädagogisch geschickt gegliedert.

Der zweite Teil über die „Geschichte der franziskanischen Spiritualität“ (165–272, Van Dijk) ist wohl doch zu überladen und uferst oftmals in lexikalischen Aufzählungen aus. Dafür ist die Aktualisierung im dritten Teil (Thaddée Matura) wiederum ein Meisterwerk. Wer genau liest, wird manche Kritik an moderner Franziskusbegeisterung finden (286–91), wird die Krise der heutigen Orden benannt und aufgezeigt sehen. Selbst an die franziskanische „Armut“ wagt Matura seine Fragen zu stellen (311, 316f, 323ff: „ohne verspätete Romantik eine Alternative zur Überfluß- und Konsumgesellschaft zu leben.“).

Quellenverweise, Stichwortaufschlüsselung (eine Art Leseschlüssel zum Buch), Sachregister mit einem Kurs-programm für franziskanische Spiritualität und ein Quellen- und Literatur-Verzeichnis machen das Buch zu einem Grundwerk franziskanischer Spiritualität, um das andere Orden die Familie der Franziskaner beneiden können.

J. Sudbrack SJ

Antonius von Padua. Mit einem Essay von Walter Nigg, 16 Farbtafeln von Helmut Nils Loose und 52 Stichen aus dem 1698 in Augsburg erschienenen „Leben des heiligen Antonius von Padua“, Freiburg/Basel/Wien, Herder-Verlag 1981, 96 Seiten, Pappband, 19,80 DM.

Der hl. Antonius von Padua (1195–1231) steht als „Patron der Schlamper“ in einem gewissen Ansehen. W. Nigg gelingt es weithin, das Leben und die Geschichte dieses Heiligen nahezubringen. Eine neue, lebendige Beziehung zu Antonius wird möglich. Man muß nicht mehr eine seltsame Mischung von Glaube und Unglaube an seiner Gestalt festmachen. Wenn seit Jahrhunderten mit dem Gebet: „Heiliger Antonius, hilf mir suchen, was ich verloren habe“, das Versprechen verbunden war, einem Not-

leidenden etwas zu schenken, dann besagt dies eigentlich nicht, daß man eine subtile Bestechungsaktion durchführen möchte (nach dem Gesetz: *do ut des*, ich „gebe“, damit du „gibst“; das heidnische, verzweckende „Gebetsmodell“ aktualisierend!), sondern man möchte – im Blick auf den Heiligen und sein Wirken – andere an der eigenen Freude und Dankbarkeit teilhaben lassen, wenn man etwas wiederfindet.

Das Leben des hl. Antonius ist geschmückt mit vielen Legenden und Wundergeschichten. Geboren wurde er in Portugal, dem Land tiefgründiger Traurigkeit und leidenschaftlicher Lebendigkeit. Bevor Ferdinand, wie er damals noch hieß, aus dem Kloster Santa Cruz in Coimbra wegging, um sich der franziskanischen Bewegung anzuschließen, war er bei den regulierten Augustinerchorherren in St. Vinzentia (Lissabon) gewesen. Antonius kam (1220) von Marokko, wo er weder predigen konnte noch zum Märtyrer wurde, wie er gedacht hatte, als Schiffbrüchiger über Sizilien nach Assisi. Hier fand 1221 das Generalkapitel der Franziskaner (Mattenkapitel) statt, wo Antonius den Poverello selbst sah. Anschließend lebte er in der Franziskanerkommunität von Forlì. Gern tat er einfache Arbeiten. Dann begann seine Zeit als feuriger Wanderprediger. Vor allem von Padua aus ging er immer wieder predigen, denn der Geist und die Kraft Christi wirkten durch ihn. Antonius war im Gespräch mit Häretikern und Irrgläubigen, z. B. den Katharern, die für die „Vollkommenen“ den freiwilligen Hungertod lehrten.

In vielfacher Weise hat dieser Heilige, ein „Pilger des Absoluten“, ein „Lehrer des Evangeliums“ auch uns Heutigen etwas zu sagen. Vielleicht nicht zuletzt dies, daß Gebet und Schweigen der Raum sind, in dem die abgründige Verschiedenheit des Geistes Jesu Christi und des „Ungeistes“ (bzw. „Zeitgeistes“) erkannt wird.

Es ist das Verdienst von W. Nigg anhand der Lebensgeschichte des hl. Antonius von Padua darauf wieder aufmerksam gemacht zu haben; sein Buch ist einfach geschrieben (manchmal allzu einfach), seine Meinung über die Moderne bedarf differenzierterer Urteile.

P. Imhof SJ

Hilty, Hans Rudolf: Bruder Klaus, oder zwei Männer im Wald. Zürich, Rentsch-Verlag 1981, 263 Seiten, 38 DM.

In der Küssnacher Gegend läßt Hilty zwei Waldspaziergänger in einem scheinbar verwirrenden Frage- und Antwort-Spielen, (manchmal auch historische Personen mit verteilten Rollen auf den Waldwegen vor einander her spielend) dem Leben des heiligen Nikolaus von Flüe nachspüren. Hinter der spazierenden Leichtigkeit der beiden, Bruder Klaus in seinen geschichtlichen Dimensionen einzukreisen, steckt die schier verzweifelte Mühe ohne einseitigen „Chronisten-Jargon“, der Geschichte des 15. Jahrhunderts, vor allem aber Bruder Klaus, gerecht zu werden, sie mit kriminalistischer Akribie imaginativ aufzuhellen und sie so verstehbar zu vergegenwärtigen.

Der Wald als Ort des Dialogs, als Ort der sinnlich dichten Naturerfahrung und dichterisch-lyrischen Naturaussage, bleibt immer gegenwärtig als Chance: Geschichte in ihrer Zeitlosigkeit zu erfahren; direktes Miterleben des „Naturmenschen“ Bruder Klaus ist das Ziel. Hilty läßt im Dialog der beiden Männer im Wald Ergebnisse der ökonomischen, verkehrsgeschichtlichen, völkerkundlichen, der linguistischen und kulturgeschichtlichen Forschung verarbeiten, um „das Bild eines lebhaften Lebens im 15. Jh.“ aufzuschlüsseln, um den Menschen Nikolaus von Flüe in seiner gegenwärtigen wie vergangenen Wirklichkeit, – nicht als stilisierten Heiligen, sondern als Äpler, als Viehtreiber auf gefährlichen Pfaden zu den Märkten nach Mailand und Varese, als Soldat in den Kriegszügen gegen die adlige Habsburgpartei, als Ratsherrn, als sinnlichen Mann und Vater von 10 Kindern – wesentlich erfahrbare zu machen. Schließlich Nikolaus als „frustrierter Aussteiger“, als „Dissident“ (Dissidenz = „das Aufzeigen einer Distanz zum Zustand der Menschen in der Zeit“), als Eremit in der Nähe seines Hofes, wo er den Rest seines Lebens verbringt. Nicht nur der facettenreiche, spannende Prozeß, Steinen für Steinen das Mosaik eines außergewöhnlichen Lebens aus der Geschichte zu bilden, hält den Leser in aufmerksamer Unruhe, sondern die Visionen des Nikolaus von Flüe, Bilder, die Ausgangs- und Endpunkt aller Reflexionen sind, „rätselhaft“ Antworten auf alles biographische Fragen, letzte Gründe, sein Leben zu verstehen versuchen: die persönliche Hinwendung zu Gott, dem ewig Lebendigen.

Mich läßt dieser Nikolaus, seine erschütternd schönen Visionen, einfach nicht mehr los.

P. Bajorat